

## Zug um Zug Zurück in die Natur

**Es ist mehr als durch den Wald zu streifen, Hütten zu bauen oder am Lagerfeuer zu sitzen:** Das Gefühl, dazuzugehören, eine Gruppe mit ähnlichen Interessen zu sein, dies wird in Jugendverbänden wie Pfadi, Jungwacht und Blauring betont. Das Paket von Natur und Gemeinsamkeit funktioniert und es zieht wieder mehr Kinder in den Bann. Die Mitgliederzahlen der Jugendverbände steigen schweizweit, so auch im Kanton Zug.

**Da seit der Jahrtausendwende vermehrt Spielkonsolen den Weg ins Kinderzimmer gefunden haben, schrumpften die Mitgliederzahlen von Jugendverbänden zusehends.** Dass in dieser Entwicklung nun eine Kehrtwende auszumachen ist, ist höchst erfreulich.

**Denn ohne Handy draussen mit anderen Kindern zu spielen, erhöht die Sozialkompetenz.** Später als Leiter oder Leiterin Verantwortung übernehmen, ist gut für das Selbstvertrauen. Die Einfachheit der Natur regt auch die Fantasie der Kinder an, sie entwickeln Erfindergeist. Zudem können der Umgang und die Interaktion mit anderen Menschen nicht allein im Wohnzimmer gelernt werden. In all diesen Punkten können Jugendverbände helfen und eine geschützte Oase bieten.

**Natur ist in.** Dass es so weit gekommen ist, hat auch etwas mit der Einstellung der Eltern zu tun. Sie wollen, dass ihre Kinder lernen, sich ohne technische Hilfsmittel zu beschäftigen. Das Bild des einsamen, leicht käsigem Gamers ohne Freunde hat eine ganze Generation geprägt. Und vielleicht will man ja einfach etwas weitergeben: Für mich zählten die Schatzsuchen im Blauring zu den Highlights.



**Andrea Muff**  
andrea.muff@zugerzeitung.ch

# Wohltuende Reizüberflutung

**Baar** Alfred Dünneberger (71) ist eine Koryphäe auf dem Sammelgebiet Weihnachtsschmuck. Ein Besuch seines Hauses lohnt sich nicht nur für Gleichgesinnte, sondern auch für Entschleunigungssuchende.

**Raphael Biermayr**  
raphael.biermayr@zugerzeitung.ch

Was hat ein Kaktus an einem Christbaum zu suchen? Wenn selbst Alfred Dünneberger die Antwort nicht kennt, dann ist dieses Rätsel wohl für keinen zu lösen. Der Baarer ist Weihnachtsschmucksammler und in dieser Sparte eine Berühmtheit. Die Christbaumkugel, die einen Kaktus zeigt, gehört zu seinen Stücken. Er stellte schon in der Burg Zug aus, erhielt in den vergangenen Jahren Besuch verschiedener Fernsehstationen, und er hat ein Buch geschrieben, das im Handel und bei ihm erhältlich ist. Gegenwärtig befindet sich ein Teil seiner Sammlung im Landesmuseum, wo nächstes Jahr übrigens Adventskalender seiner Frau zu sehen sein werden. Gestern weilte Alfred Dünneberger an der Eröffnung seiner Ausstellung im Spielzeug-Welten-Museum Basel.

Zuvor hatte er sich die Zeit genommen, um über seine Leidenschaft zu berichten. Natürlich war seine Leidenschaft auch immer wieder Teil unserer Berichterstattung. Alle Jahre wieder kommt das Christuskind – und ein Beitrag über Dünnebergers Sammlung. Fast, jedenfalls. Das Schöne daran: Wie das Weihnachtsfest nutzt sich auch seine Geschichte nicht ab. Denn wenn er in einem der vielen Sessel in einem der vielen Zimmer seines Hauses davon erzählt, vermittelt der 71-Jährige eine geradezu kindliche Faszination für die oft filigranen und manchmal kuriosen Stücke aus Glas, Karton, Wate und weiteren Materialien. Auf dem Beistelltisch liegen Flaggen, von denen man manche aus dem Geschichtsbuch kennt – Christbaumschmuck aus Deutschland aus dem Jahr 1902.

### Mit Weste und Taschenuhr

Ein Jahr später war das Haus in Baar fertig gebaut, das die Dünnebergers heute bewohnen. Es ist ein Hort der Entschleunigung. Wer empfänglich dafür und von Reizüberflutung nicht überfordert ist, dürfte sich wohlfühlen. Das Aus-der-Zeit-Gefallene entspricht nicht nur der Inneneinrichtung des Hauses, sondern auch der Erscheinung von Alfred Dünneberger. Mit seinen zum Zopf gebun-



Das Prunkstück: Diese «Weihnachtsstube» hat Alfred Dünneberger einen fünfstelligen Betrag gekostet. Bild: Maria Schmid (Baar, 15. November 2018)

denen Haaren und der Weste mit samt angeketterter Taschenuhr wirkt er wie ein Schauspieler. An seiner Aufrichtigkeit gegenüber dieser Lebensart lässt er jedoch keine Zweifel aufkommen. «Ich sehe meine Aufgabe darin, Interessierten die Vorfreude auf Weihnachten zu vermitteln. Es handelt sich dabei um eine versunkene Tradition, die ich bewahren will», sagt der dreifache Vater und siebenfache Grossvater.

Das Prunkstück seiner Sammlung ist eine «Weihnachtsstube» aus dem Jahr 1910. Es sind sechs Puppen um einen Christbaum herum zu sehen, die beim Betätigen einer Kurbel zu den Spieluhrklängen von «Stille Nacht» unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. «Das ist immer wieder eine Sensation», schwärmt der 71-Jährige. Eine Sensation, für die er «Hochzeitstag, Geburtstag und Weihnachten» zusammennahm,

«Ich sehe meine Aufgabe darin, Interessierten die Vorfreude auf Weihnachten zu vermitteln.»

**Alfred Dünneberger**  
Jahrzehntelanger Sammler von Weihnachtsschmuck

um die fünfstelligen Summe dafür auszugeben. Zahlen sind ihm nicht wichtig. Wie viel seine ganze Sammlung wert ist, und wie viele Stücke sie umfasst, könne Dünneberger nicht beziffern.

### Cloud statt Setzkasten

Fernsehsendungen, in denen alte Dinge, die zu Hause verstauben, von Experten im Preis geschätzt werden, erfreuen sich hoher Einschaltquoten. Alfred Dünneberger schaut sich die Sendungen an, kann aus deren Beliebtheit aber nichts Positives ableiten. «Ich nehme nach wie vor eine geteilte Entwicklung wahr. Alte Sachen werden gering geschätzt, auch weil der physische Besitz nicht mehr so wichtig ist – heute ist ja alles in einer Cloud zu finden.»

Er sagt das nicht mit Bitterkeit, sondern getreu dem Motto: leben und leben lassen. Wer sich

ein Bild von seiner Welt machen will, dem gewährt Dünneberger nach telefonischer Voranmeldung eine Führung. Das allerdings nicht unmittelbar: Bald werden seine Frau und er damit beginnen, das Haus zur Ausstellung umzustellen. Bis zu sieben vollgeschmückte Christbäume werden sich darin finden. Es sei eine Arbeit von Wochen, bis alles zu ihrer Zufriedenheit arrangiert sei.

Apropos Arbeit: Als er noch für einen Mineralölkonzern tätig war und durch Europa reiste, hatte Alfred Dünneberger wenig Zeit für sein Hobby. Seit der Pensionierung hat es ihn aber in Beschlag genommen. «Mittlerweile hätte ich keine Zeit mehr fürs Arbeiten», sagt er.

### WWW.

Mehr Fotos von Exponaten:  
[zugerzeitung.ch/bilder](http://zugerzeitung.ch/bilder)

### Fortsetzung von Seite 13

**Alaj:** Das stimmt, Studien bestätigen beispielsweise, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund eher fürs politische Geschehen in ihrer Heimat interessieren als für die Schweizer Politik. Auch sprachliche Barrieren können ein Grund dafür sein. Wir müssen deshalb Politik greifbarer machen und komplexe Sachverhalte verständlich erklären.

**Dzaferi:** Auch meine Schüler und Schülerinnen verstehen den genauen Inhalt der Abstimmungen nicht immer. Wir müssen deshalb beide auch Ansprechpersonen sein, gerade für die Jungen.

**Alaj:** Genau, wer etwas nicht versteht, soll nachfragen können. Das trauen sich junge Menschen

bei uns vielleicht eher als bei älteren. Es geht darum, sie früh zu erreichen, das trägt zur Partizipation bei. Im Wahlkampf habe ich auch versucht, einfach die Menschen allgemein fürs Wählen zu animieren, unabhängig der politischen Gesinnung.

**Dzaferi:** Persönliche Begegnungen sind sowieso wichtig. Ich habe das selbst erlebt: Als Kind wurde mir in Mazedonien immer gesagt, dass Roma schlecht seien. Das habe ich geglaubt. Im Rahmen eines Sozialpraktikums war ich dann bei einer Roma-Familie. Als sie mir ein Stück Kuchen anboten, zögerte ich zunächst und dachte, damit stimme etwas nicht. Natürlich war alles ganz anders.

**Alaj:** Da kann ich Zari nur recht geben.

**Dzaferi:** Wir müssen auch die sozialen Medien nutzen, so kann die Wahlbeteiligung gerade bei jungen Menschen gesteigert werden. Beispielsweise gab es in Baar eine Umfrage zur Zentrumsentwicklung. Warum wurde nicht in den sozialen Medien darauf aufmerksam gemacht? Viele junge Menschen orientieren sich über diese Kanäle, an ihnen ist die Umfrage vorbeigegangen. Wir müssen da umdenken, apropos Social Media.

**Ja?**

**Dzaferi:** Ich suche gerade eine App, die einem hilft, möglichst schnell viele Namen zu lernen.

**Wieso?**

**Dzaferi:** Bald leiten wir eine Abteilung und werden in kurzer Zeit viel zu lernen haben. Ein

alt Gemeinderat hat mir gesagt, rund zwei Jahre würden gebraucht, um den Betrieb ins zu haben. Das ist nun mein vorrangiges Ziel: in meinem Amt ankommen. Und dazu gehört es, alle Menschen zu kennen, mit denen ich zusammenarbeite.

**Sie spielen beide Fussball, bleibt dafür zukünftig noch Zeit?**

**Dzaferi:** Er spielt besser als ich.

**Alaj:** Ich will auf jeden Fall weiter mittrainieren, ob ich noch Spiele bestreite, werden wir sehen.

**Dzaferi:** Dann musst du, wie ich, zu den Senioren wechseln.

**Alaj:** Das wollte ich ja. Dort haben sie mir aber gesagt, das ginge erst ab 30.

**Haben Sie zwei sich über den Fussball kennen gelernt?**

**Alaj:** Eine Zeit lang waren wir gleichzeitig in der Kanti, mittags wurde öfter Fussball gespielt. So haben wir uns kennen gelernt.

**Man hat den Eindruck, dass Zari Dzaferi eher der Praktiker und Drin Alaj eher der Akademiker ist. Stimmt das?**

**Dzaferi:** Ich bin über die Realschule in die Sekundarschule und später in die Kantonsschule gekommen. Drins Weg war direkter. Auch bin ich erst in den Kantonsrat und dann in den Gemeinderat gewählt worden. Er startet mit beidem gleichzeitig.

**Alaj:** Ich habe zwar Politikwissenschaften studiert, arbeite aber auch im familiären Gipsergeschäft mit. Auch früher habe

ich immer gejobbt, beispielsweise in der Bootsvermietung oder als Übersetzer. Wichtig ist, dass wir wissen, was die Menschen beschäftigt, und dass wir allen mit Respekt begegnen. Da ist es völlig sekundär, ob man Akademiker ist oder nicht.

**Zari Dzaferi, Sie sind Lehrer. Werden Sie das auch zukünftig noch im gleichen Pensum bleiben können?**

**Dzaferi:** Das ist noch davon abhängig, welchen Bereich ich zukünftig in der Gemeinde leite, da einige ein grösseres Pensum als andere haben. Ich werde aber mein Pensum vermutlich halbieren müssen. Als Lehrer kann man sich die Arbeit nicht so gut einteilen wie in anderen Berufen. Wenn Unterricht ist, muss man dort sein.